

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 Mkt. 50 Pfg., durch die Post
1 Mkt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 266.

Donnerstag, den 9. Juni

1892.

Die Feste in Nancy.

Unser französischer Correspondent schreibt uns unterm 7. Juni: Mit dem heutigen Tage haben sie ihr Ende erreicht, die Festlichkeiten in Nancy, die, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, ohne jeglichen störenden Zwischenfall verlaufen sind und deren Ende bald verlingen sein wird, nachdem die letzte Fahne entzerrt, das letzte Hoch verhallt, der letzte Festbrauch ausgeschossen ist! Ueber ihr eigentliche Bedeutung hinaus sind die Feste in Deutschland und darauf in Frankreich selbst gewürdigt worden, hätte man ihnen von Anfang an jenseits des Rheins weniger Beachtung geschenkt, so wären sie diesseits bei weitem nicht so aufgebraucht worden, wie es geschehen, und aus den Gymnasialen- und Studenten-Zusammenkünften nebst obligater Präbentenreise wäre keine großartige „nationale Feste“ entstanden, als welche man jene Nancyer Tage später gehandelt hat. Das ruhige und verständige Auftreten des Präsidenten Carnot, der auf feierliche Anspielungen in dieser und jener Ansprache an ihn einging, hat viel dazu beigetragen, daß die Begeisterung keinen offenen deutschfeindlichen Charakter annahm, das Fest ist tribuliert, aber in keiner Hinsicht provocierend gegen den Nachbarstaat verlaufen, und selbst die ganz überraschend gekommene Anwesenheit des Großfürsten Constantin, eines Cousins des kaiserlichen, brachte das Del nicht zum Sieden. Dieser plötzliche Besuch des russischen Großfürsten — der natürlich von den Zeitungen als unantastbarer Beweis der offiziellen russisch-französischen Allianz, sowie als Gegengewicht zu der Zusammenkunft in Kiel ausgedeutet wird, während er seine recht natürliche Erklärung darin findet, daß der Großfürst nicht weit von Nancy einen Kurzaufenthalt genommen hat und daher eine Begrüßung des Präsidenten von seiner Seite ziemlich selbstverständlich war — brachte sogar die offiziellen Festcomités etwas in Verwirrung, denn unter der Hand hatte der Maréchal von Nancy die Hausbesitzer zc. gebeten, möglichst ganz von der Anbringung russischer Fahnen abzusehen und sehr offen hatte er das Spielen der russischen Hymne verboten, jedoch einzelne Musikcorps selbst dem erregten Drängen zahlloser Studenten nicht nachgeben und Lektüre die Hymne ohne musikalische Begleitung singen mußten; bei der Visite des Großfürsten ließ sich natürlich das Verbot nicht aufrecht erhalten, und die Militärkapellen erhielten zunächst den Befehl, jene Hymne auf dem Bahnhofsplatz zu spielen, worauf sie denn auch für den Rest des Festes ganz frei gegeben wurde.

Unter den Reden verdient die des Bischofs von Verdun, der den Präsidenten Carnot auf seine Reise nach Nancy in Bar-le-Duc begrüßte, doppelte Beachtung, denn der geistliche Herr gab zunächst sehr offen sein Einverständnis mit dem republikanischen Staatswesen zu erkennen — was ihm in den ultramontan-royalistischen Kreisen sehr verdacht wird — und spielte dann ein wenig auf das politische Gebiet hinüber, indem er, nachdem er die Friedensliebe Frankreichs betont, hervorhob, daß dasselbe aber

auch keine Furcht vor dem Kriege habe und daß er im Falle eines solchen neben seinen Priestern bei den Soldaten zu finden sein würde, mit ihnen an Vauverre weisend, damit nach dem Kriege und nach dem Siege der Präsident der Republik sagen könnte: „Erzbischof, Priester, Soldaten, ich bin zufrieden mit Euch!“ — Vorläufig aber erwiderte ihm der Präsident sehr kurz, daß er mit Dank seine Absicht von der Einigkeit aller Franzosen annehme und daß er dasselbe wünsche: ein einiges Frankreich unter dem Geleite der Republik! Auf die Kampflust des streitbaren Gotteskriegers ging er überhaupt nicht ein, ebenso wie er sehr kühl den Bischof von Nancy abfertigte, der, im Gegensatz zu seinem obigen Amtsbruder, in seiner Ansprache allerlei Anspielungen auf geheiligte kirchliche Einrichtungen hervorbrachte. Auch sonst waren die Erwiderungen des Präsidenten auf zahllose andere Ansprachen feils knapp und gemessen und man merkte ihnen an, wie sehr es Herrn Carnot daran gelegen war, auch nicht das kleinste Wort auszusprechen, welches irgendwie falsch gedeutet werden könnte. Nur in seiner Erwiderung auf den Toast des Maréchal an ihn, der daneben den Patriotismus der Lothringers pries, welcher fest sei für die Stunden der Gefahr, aber Niemanden mit Mißtrauen zu erfüllen brauche, hielt der Präsident zum Schluß des offiziellen Banquets eine längere Rede, in welcher er sich bedante für die warme Aufnahme, die er auf diesem französischen Boden gefunden, und betonte, welche sicheren und ruhigen Schritt Frankreich unter dem Banner der Republik marschiere auf dem Wege des Fortschritts und der Gerechtigkeit; ihre Mission der Eintracht und Einigkeit aller Kräfte des Vaterlandes verfolgend, unerschütterlich in der Politik der Ruhe, des Friedens, der Würde und im Besitz kostbarer Freundschaften werde sich die französische Republik auch in Zukunft den Respekt und die Achtung der Welt zu bewahren wissen, er leere sein Glas auf das Wohl der Mitbürger des Maréchal, dieser guten Franzosen!

Unter all' dem tribulierten Festesjubiläum verstand fast der Grund der Veranstaltung, denn von den gymnastischen Übungen selbst sah man nur verschwindend wenig, trotzdem 116 Turnvereine vertreten waren. Deshomer drängten sich in ihren auffälligen Costümen und ihren nationalen Abzeichen die „Coloks“ in den Vordergrund, jene 74 sächsischen Hauswörter, die in Begleitung von acht „Damen“ aus Prag gekommen waren, um sich schon einige Tage vor Beginn der eigentlichen Festlichkeiten anfeiern und bewundern zu lassen. Ihr ganzes schauspielerhaftes Auftreten, das Vortragen der Freundschaft ihres „Volkes“ mit der französischen Nation und dem heiligen russischen Sclavenreue, das Ansehen ihres „Naz Dar“ und Singen ihrer Hymne hat etwas unendlich Räuberisches an sich, und die vernünftigeren Franzosen werden sich gar bald über diese merkwürdigen „Bundesbrüder“ in Mitleiden ergeben. Selbst diesen „Coloks“ scheint aber die Regierung einen recht merkwürdigen Hintz gegeben zu haben, sich in ihrem Neben jedweder Anspornung eines Nachbarstaates zu enthalten.

halten, denn all' ihre gesprochenen und auf Französischen gedruckten Worte waren sehr geordnet und ließen die Herzenswünsche der sächsischen Herren nur zwischen den Zeilen errathen. Auch den vielen, von jenseits der Grenze gekommenen Gfah-Lothringern wurden keine lärmenden Demonstrationen bereitet und offiziell sind die Nancyer Tage ruhiger verlaufen, wie man haben und dräben vermutet!

Socales.

Wiesbaden, 9. Juni.

— **Surhaus.** Für 11. und 12. Juni hat die Sur-Direction die von ihren vorjährigen Concerten im hiesigen Kurgarten nach in diesem Anbeken stehende Capelle des in Stuttgart im Eschlag garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 15 unter Leitung des Herrn Stadtkommandanten H. Mader zu Concerten im Kurgarten engagirt.

— **Militärisches.** Herr Oberst v. Weisse, der neue Commandant des Fü. Regts v. Werder (Hess.) No. 80, hat sich nach Homburg begeben, um eine Besichtigung des dortigen Bataillons auf dem großen Exercierplatz vorzunehmen.

— **Handelsregister.** Für die Firma „Ad. Schellenberg“ dahier ist der Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Schellenberg dahier, Wilma geb. Quersfeld, und dem Kaufmann Robert Asler von da, Prokura erteilt worden. Beide können nur gemeinschaftlich rechtsverfügen. — Die Firma Carl. Frick zu Friedrichsdorf ist mit allen Aktiven und Passiven durch Kauf an Kaufmann Adolph Hofmann von Friedrichsdorf übergegangen.

— **Die Beerdigung des Herrn Dr. Stamm** findet am Freitag, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt. Ein Voranstrahlung des Almothofes wird die Gräber halten.

— **Die Veranlassung für Militär-Anwärter No. 23** ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

— **Für Steuerzahler.** Morgen, den 10. Juni, haben nach dem Hebelplan für die Staatsteuer (Gesetzblatt: Friedrichstraße 25) zu zahlen die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben C und D.

— **Gimmliches.** Die Sonne erreicht im Juni ihren höchsten Meridianstand und befindet sich hierbei am Mittag des 21. Juni 63 Grad über dem Horizont. Mitternacht vorher fängt der Sommer an, indem die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und der letzte Frühlingstag, der 19. Juni, ist der längste Tag, die Sonne bleibt an ihm nämlich 16 St. 46 Min. über dem Horizont, doch ist auch an den folgenden Tagen von einer Abnahme noch nichts zu merken, da die Sonne bis zum 1. Juli immer zu derselben Zeit untergeht, wie am 19. Der Mond tritt in seine verschiedenen Phasen am 2. Juni 10 Uhr 34 Min. Vollmonds (erstes Viertel) 10. Juni 2 Uhr 15 Min. Nachmittags (Vollmond), 17. Juni 9 Uhr 44 Min. Abends (letztes Viertel) und am 24. Juni 2 Uhr 50 Min. Nachmittags (Neumond). Am weitesten von der Erde entfernt er sich auf seiner Junkturperiode am 5. Juni 3 Uhr Abends und kommt ihr am 21. Juni 4 Uhr Nachmittags am nächsten.

— **Eine Verkehrshörnung.** welche die Aufhaltung des Pferdebahnbetriebs kurze Zeit bewirkte, fand gestern Abend in der Langgasse statt. Eine große Menschenmenge, meist Kinder, wählte sich in voller Straßendehnte dahin und jedes rechte den Hals und schaute fortwährend zu Boden, wo, gefolgt von einem Herrn und einer Dame, auf dem Bürgersteig ein kleiner, weißer, hölzerner, mässlicher Geschlechts dahinstreckte. Die elegant gekleideten Herren, die, mit dem Saagerhalschen stehend, unterstimmten um die Menschenmenge sich eifrig unterhielten, waren so klein, daß ein vierjähriges Kind wie ein Riese gegen sie wirkte. Wie verlor, sind die Jünger für kurze Zeit für das Reichthumstheater verpöthet.

(S. Fortsetzung.)

Blinde Liebe.

Novelle von Konrad Tschmann.

Sie war sehr erschrocken über den ersten und vorwurfsvollen Ton, in dem ich so eindringlich auf sie einredete. Wohlhabend fragte Sie das, Herr? murmelte sie. — Weil es mir unmöglich ist, zu denken, Sie könnten aus freien Stücken meinen Vorschlag ablehnen und wollten lieber blind bleiben, anstatt diese schöne Sonne über uns und diese herrliche Welt um uns her mit Ihren Augen zu sehen und zu genießen. Weil das eine Sünde wäre, Sora Angiolina, die Gott an Ihnen strafen könnte, denn er will alles Gute und Beste für jedes einzelne seiner Geschöpfe und es ist unsere Pflicht, wie es unser Recht ist, uns seiner Wohlthaten theilhaft zu machen, wenn er sie uns darbietet nach seinem gnädigen Rathschluß. Und weil es aller Natur und allem menschlichen Empfinden und Fühlen widersprechend wäre, lieber blind zu bleiben, als sich vielmehr in brennender Sehnsucht nach dem Lichte zu verzehren. Und deshalb glaube ich auch nicht daran, Sora Angiolina, sondern bin der festen Ueberzeugung, daß es nur eine höhere Macht sein kann, als Ihr eigener Wille, was Sie zwingt, in Ihrer Blindheit verharren zu wollen. Der Himmel hat in uns alle das Verlangen nach seiner Sonne gepflanzt und Sie, die Sie diese Sonne schon als Kind gesehen haben und das Abbild aller der leuchtenden Wunder dieser Welt in Ihrer Seele noch heute hegen. Sie sollten es nicht spüren? Das machen Sie mich nicht glauben.“

Ich redete in dieser Weise noch eine Zeit lang fort, bis ich sah, daß Thränen in den blinden Augen der Frau aufglänzten, die still und gesenkten Hauptes neben mir saß. Endlich trachtete sie sich dieselben mit ihrer Schürze fort, legte mir blühend die Hand auf den Arm und sagte:

„Lassen Sie nur, Sie haben ja Recht. Es ist auch nicht mein eigener Wille, — wenigstens war es's zu Anfang nicht, denn jetzt habe ich ja nachgegeben und bin entschlossen. Zu ändern ist es nicht.“

„Also Ihr Mann zwingt Sie dazu, blind zu bleiben?“ fragte ich rasch.

„Ja,“ kam es leise zur Antwort.

„Und das dulden Sie? Sie gehorchen ihm?“ Meine Stimme gitterte vor Entrüstung. „Weiß er denn nicht, daß er ein Verbrechen begeht, wenn er Sie dazu zwingt?“ „Herr, Herr,“ fiel sie begütigend ein und fuhr mir mit der Handfläche ein paar Mal über den Nacken hin, „Sie waren neulich so gut und freundlich, weshalb sind Sie heute so herb und gornig? Sie müssen ihn nicht verurtheilen, meinen Tobias. Und er zwingt mich ja auch nicht so, wie Sie es vielleicht meinen und verstehen, ganz und gar nicht so. Durch seine Liebe zwingt er mich, sonst durch nichts. Er hat mich so sichtlich gebeten, ich solle bleiben, wie ich bin, und er hat vor mir auf den Knien gelegen, Herr, und er ist so unglücklich, so verzweifelt gewesen bei dem Gedanken, ich könnte mich wollen operiren lassen, — nein, Herr, ich halt' es ihm nicht ab schlagen können und es wäre auch gewiß eine Sünde, wenn ich es thäte. Und er hat ja Recht: glücklicher, als wir sind, können wir ja wirklich nie mehr werden. Und seit ich es ihm versprochen habe, daß Alles bleiben soll, wie es ist, find wir noch viel glücklicher, als vorher, und Tobias ist so zärtlich und theilnehmend und hingebend, wie noch kein Mann im Leben. Ganz selb macht es mich, ihn so zu sehen, Herr. Und wenn ich denke, was er mir all' diese Jahre meiner Blindheit hindurch angethan hat an Lieben und Gutem und Köstlichem, was ich ihm doch nie erwidern und nie vergelten kann, ein so schöner und prächtiger Burche er immer war, nach dem alle Dirnen schauten und der jeder Dirne mit den hellsten und schönsten

Klugen recht gewesen wäre, — wo soll' ich da wohl den Muth hernehmen, nun zum Lohn und Dank Etwas zu thun, was er mich kniefällig beschwört, zu unterlassen? Wäre' ich da nicht das vernünftige Weib unter Gottes Sonne? Lieber möcht' ich noch taub und stumm obenbleiben werden, als daß ich das über's Herz brächte! Ja, wenn Sie nur ein Weib hätten, Herr, und liebten es so, wie ich den Tobias liebe oder wie er mich, dann wüßten Sie, daß es unmöglich ist, ihm nicht zu gehorchen, und daß man für so ein Geliebtes noch ganz Anderes thut und noch ganz andere Opfer bringt, als das, was er mir auferlegt hat. Wie könnte ich wohl anders, als ihm zu Willen zu sein, Herr?“

Sie hatte mit so warmer Dringlichkeit gesprochen und sah so holdselig und liebevoll an, gleich als ob ihr ganzes Wesen und Sein in dem einen Gefühl für den Mann aufginge, der sie während ihrer Blindheit glücklich gemacht, als irgend ein andres, sehnendes Weib es je hätte werden können, daß ich meinem Unwillen über Tobias' unberechtigtes und sinnloses Verlangen keinen Ausdruck zu geben wagte, sondern, meine Ergreiflichkeit niederkämpfend, nur fragte: „Aber warum hat Tobias diese Forderung an Sie gestellt, Sora Angiolina? Wenn er Sie wirklich so liebt, wie Sie es sagen, müßte er ja doch keinen andren Wunsch haben, als den, Sie wieder sehend zu machen, müßte er ja doch begreifen, daß er Ihnen dadurch ein höheres, werthvolles Gut zu Theil werden läßt, das Ihnen doch nichts Andres in der Welt je ersetzen werden kann, auch nicht durch seine Liebe. Wie erklären Sie sich also sein Verlangen?“

Angiolina hatte die Stirn wieder traurig in den Schooß gesenkt. Dann erwiderte sie leise: „Tobias fürchtet sich davor, daß ich sehen könnte, Herr. Er meint, ich würde dann keinen andren Gedanken und keine andre Sehnsucht mehr haben, als allein die, den Mörder meines Vaters ausfindig zu machen, und darüber würde dann unser ganzes

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 9. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

267. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

- Programm:
1. Ouverture zu „Die schöne Galathea“ Suppé.
 2. Sérénade italienne Czibulka.
 3. Baumgart-Polka Bilse.
 4. Balletmusik und Finale aus „Robert der Teufel“ Meyerbeer.
 5. Am Golf von Neapel, Walzer La Guardia.
 6. Ouverture zu „Der Waffenschmied“ Lortzing.
 7. Pastoral-Fantasia Willmers.
 8. „Durch und durch modern“, Galopp aus „Das Sonntagskind“ Millöcker.

Abends 8 Uhr:

268. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

- Programm:
1. Mosella-Marsch H. Sitt.
 2. Ouverture zu „Die Zauberflöte“ Mozart.
 3. Introduction aus „Till“ Rossini.
 4. Brautenswürde, Walzer Jos. Strauss.
 5. Andante aus der G-dur-Sonate op. 14 Beethoven.
 6. Klinge aus Steyermark, Fantasie für Cornet à piston Hoch.
 7. Zeitungs-Enten, Potpourri Conradi.
 8. Nanon-Quadrille Gené.

Fahrtenplander in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen,
Sommer 1892.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

Abfahrt von Wiesbaden	Richtung	Ankunft in Wiesbaden
622 642 654 744 756 826 926 942 1016 104 1136 1206 1246 1266 1346 1366 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946	Wiesbaden- Frankfurt (Taunusbahnhof)	622 642 714 736 756 826 926 942 1016 104 1136 1206 1246 1266 1346 1366 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946
* Nur bis Castel. * Nur Sonn- und Feiert.		* Von Castel. * N. Sonn- u. F.
622 642 654 754 1016 1136 1206 1246 1346 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946	Wiesbaden- Coblenz (Rheinbahnhof)	622 642 714 1116 1206 1246 1346 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946
* N. Aemmelbach u. F. St. G. Geehr. & bis Rheinhafen. * Nur Sonn- u. Feiertage.		* Von Hahn. * V. Aemmel- bach u. St. G. u. Feiert. * N. Sonn- u. F.
622 754 826 1116 1206 1246 1346	Wiesbaden- Niederrhans- Limburg (Hess. Ludwigsh.)	754 1016 109 406 722 826 846
622 754 942 1106 1206 1246 1346 1446 1516 1546	Wiesbaden- Langen- Schwalbach (Rheinbhf.)	622 754 1016 1214 1446 1466 1516 1546
* Halt. nur Chausseeh. u. Elserne Hnd.		* Halt nur ab Chausseeh. * Halt. n. Hahn & Zwickl-St.
622 754 942 1106 1206 1246 1346 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946 2016 2046 2066 2146 2166 2246 2316 2346 2366 2446 2466 2546 2616 2646 2666 2746 2766 2846 2916 2946	Dampf- trassenbahn Wiesbaden- Biebrich (Biebrich- Bassin) u. Biebrich und umgekehrt von Biebrich- Bassin.	622 754 942 1016 104 1106 1136 1206 1246 1306 1346 1366 1446 1516 1546 1626 1746 1766 1846 1916 1946 2016 2046 2066 2146 2166 2246 2316 2346 2366 2446 2466 2546 2616 2646 2666 2746 2766 2846 2916 2946
* Ab Rödert. * Nur bis Albrechtst. & Ab Rahm.		* Ab Rödert. * Ab Rahm.